

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Januar 2026 –

Clarke, Bridget: Iris Murdoch. Cambridge: Cambridge University Press 2025. 74 S. (Elements on Women in the History of Philosophy), kt. € 21,01 ISBN: 9781009358149

Iris Murdoch ist bekannt für ihre Moralphilosophie, insbes. für die Erkenntnisse, die sie über das Innenleben des Menschen liefert. Bridget Clarke konzentriert sich in ihrer Monographie *Iris Murdoch* (2025), welche in der Reihe „Elements on Women in the History of Philosophy“ erschienen ist, auf die politische Bedeutung und die Konturen von Murdochs Ethik. Ihr Hauptziel ist es, die Affinitäten zwischen Murdochs Konzept des Individuums und dem Ideal der Aufklärung einer Gesellschaft, in der Menschen als freie und gleichberechtigte Wesen zusammenleben, zu beleuchten.

Clarkes Monographie besteht aus fünf kurzen Kap.n. Das erste Kap. (1–10) entfaltet den Kontext für die nachfolgende Diskussion. Im zweiten Kap. (10–30) untersucht Clarke, was Murdoch als liberale und naturalistische Sichtweisen bezeichnet, und argumentiert, dass sie eine modifizierte Version der naturalistischen Sichtweise entwickelt, um eine aufgeklärte Sensibilität besser zu unterstützen. Die Kap. drei (30–41) und vier (41–56) untersuchen die drei Hauptmerkmale von Murdochs „naturalisiertem“ Individuum. So befasst sich Kap. drei mit der Einzigartigkeit und Transzendenz des Individuums. Kap. vier befasst sich mit der Erkennbarkeit des Individuums durch Liebe. Im fünften Kap. zieht Clarke Bilanz (56–57).

Clarke hebt gleich zu Beginn ihrer gelungenen Monographie hervor, dass zu einer Zeit, als die Moralphilosophie sowohl in Europa als auch in der anglophonen Welt dem Subjektivismus verfallen war, Murdoch einen völlig anderen Weg beschritt, indem sie sich auf Platon, Immanuel Kant, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Sigmund Freud, Jean-Paul Sartre, Simone Weil und Ludwig Wittgenstein¹ stützte, um die Ideen der Tugend und des Guten neu zu gestalten (1). Murdoch identifizierte Güte mit der Fähigkeit, Dinge, Situationen und v. a. Menschen auf eine bestimmte Art und Weise zu sehen. Diese Sichtweise versuchte sich von jedweden Formen uneigentlichen Denkens reinzuhalten. Murdoch verband diese Fähigkeit zur Klarsicht mit einem liebevollen Bewusstsein für die menschliche Vielfalt, Verletzlichkeit und Begrenztheit. Clarke macht plausibel, dass eine Möglichkeit, die politische Bedeutung von Murdochs Ethik zu ergründen, darin besteht, zu zeigen, dass es eine Konvergenz gibt, zwischen dem, was nach Murdoch zu einer guten moralischen Handlung oder einem guten Charakter gehört, und dem, was für den politischen Fortschritt erforderlich ist. Murdochs ganzes ethisches Denken richtet sich nach den politischen Werten der Aufklärung (3). Sie hilft uns mit ihrem philosophischen Ansatz diese Werte zu erkennen und insbes. die Art von Denkweise und Praktiken zu erwägen, die ihnen dienen könnten. Zwar wechselte Murdochs politische Zugehörigkeit im Laufe

¹ Siehe hierzu auch: Moritz René PRETZSCH: Selbstwerdung und Selbstverfehlung. Baden-Baden 2023; DERS.: Das Weltverständnis im Frühwerk von Martin Heidegger und Ludwig Wittgenstein. Marburg 2023.

der Zeit von links nach rechts, aber ihr Engagement für die Ideale der Aufklärung ist eine Konstante in ihren veröffentlichten Schriften (ebd.).

Clarke versucht sich ausgehend vom Begriff des Individuums und den Werten der Aufklärung Murdochs ethischem Denken zu nähern. Anstatt mit dem von Weil geprägten Murdoch'schen Begriff der Aufmerksamkeit zu beginnen, endet sie mit ihm. Das Hauptziel ihres Buches, so Clarke, besteht darin, Murdochs Ethik mit neuen Augen zu sehen und die Kohärenz, die Komplexität, die politischen Ambitionen und das Potenzial ihrer Sichtweise besser zu würdigen (3). Clarke macht plausibel, dass sich insgesamt drei Perioden in Murdochs Schriften unterscheiden lassen: Die frühen Schriften (1950–1961), die sich kritisch mit dem Behaviorismus, Sartres Existentialismus und der anglophonen Moralphilosophie auseinandersetzen, zudem auch Themen wie Kants Ästhetik und Ästhetik im Allgemeinen verhandeln, den Sozialismus und den Liberalismus. Die mittleren Schriften (1962–1975) die Kritik üben am Behaviorismus, am Existenzialismus und an der anglophonen Moralphilosophie und die zunehmende Bedeutung von Platon und Simone Weil für Murdoch widerspiegeln und die zudem auch den berühmten Essay, „The Sovereignty of Good“ beinhalten. Die späteren Schriften (1976–1992) greifen frühere Themen auf, erweitern sie und bilden eine Kritik am postmodernen Denken . Sie umfassen Werke wie *The Fire and the Sun* und *Metaphysics as a Guide to Morals* und können allgemein als die platonischsten von Murdochs Schriften gefasst werden (5f). Clarke arbeitet zudem heraus, dass politische Themen in jeder dieser Perioden präsent waren, wobei sie jedoch in den frühen Schriften am stärksten zu Tage treten.

Ein zentraler Gedanke Murdochs ist, dass den liberal-demokratischen Gesellschaften die Konzepte fehlen, die erforderlich sind, um die Ideale für die sie stehen, zu ehren und dass sie gar Gefahr laufen diese zu verlieren. Insofern scheint Murdoch gerade für unsere Zeit besonders wichtig zu sein. Murdochs zentraler Gedanke, so Clarke, lässt sich mit drei weitergehenden Verpflichtungen in Verbindung bringen: (i.) Sie ging davon aus, dass wir von Natur aus in Bildern denken. In unserem Bemühen, die Welt und unseren Platz in ihr zu verstehen, verwenden wir unweigerlich Metaphern und Bilder verschiedener Art. (ii.) Die Art und Weise, wie wir uns der Welt nähern, ist stark begrifflich konzentriert. Ja, die Welt ist gewissermaßen eine Erweiterung der Begriffe, die wir verwenden. Für Murdoch prägen Begriffe unser Verständnis der Welt auf einer ursprünglichen Ebene. Sie formen das, was für uns denkbar ist, was wir erleben und unsere Motivationsquellen. (iii.) Philosophen und andere Denker können die Art und Weise, wie wir uns die Welt vorstellen, verbessern, indem sie die uns zur Verfügung stehenden Konzepte überarbeiten, verfeinern und bereichern (5).

Murdoch, so Clarke, geht insgesamt davon aus, dass eine liberale Demokratie bestimmte Konzepte braucht, damit ihre Mitglieder in der Lage sind, sich ein Bild von den Menschen und ihren Beziehungen zueinander zu machen, das den liberalen Werten entspricht. Und sie ist der Meinung, dass Philosoph:innen bei der Erfüllung dieses Bedarfs eine wichtige Rolle zu spielen haben. Ganz entscheidend ist, dass Murdoch nach dem Zweiten Weltkrieg einen Aufstieg des Sientismus und den offensichtlichen Niedergang der Religion konstatierte (6). Sie sprach sich dafür aus, dass wir unseren Sinn für Form und Struktur in der moralischen Welt verlieren. Clarke plädiert dafür, dass man Murdochs gesamtes Werk als eine Untersuchung eben dieser Situation verstehen kann und als einen Versuch lesen darf, einige der Konzepte zu liefern oder zu retten, die es Mitgliedern liberaler Gesellschaften ermöglichen würden, das Leben im Spätkapitalismus moralisch und politisch in den Griff zu bekommen. Murdoch misst den vorhandenen Konzepten des Individuums besondere Bedeutung zu. Ein großer Teil ihrer Arbeit zielt auf eine „romantische“ Konzeption des Individuums

ab, welche ihrer Meinung nach einen großen Einfluss auf die liberale Welt hatte (18f). Ihre Kritik wirft die Möglichkeit auf, dass die modernen liberalen Demokratien ein Bild des Individuums entwickelt haben, das der liberalen Sensibilität, von der sie abhängen, nicht angemessen ist oder sogar im Widerspruch dazu steht (19). Murdochs eigene Konzeption des Individuums lässt sich wiederum als Versuch verstehen, die liberalen Ideale auf eine solidere Grundlage zu stellen und gleichzeitig die moralischen und geistigen Bedürfnisse der Menschen im modernen Westen anzusprechen. Clarke legt den Fokus im weiteren Verlauf der Monographie v. a. auf die frühen und mittleren Schriften Murdochs. Murdochs kühne und brillante frühe Schriften sind von der Wissenschaft vergleichsweise wenig beachtet worden, so Clarke (9). Sie zusammen mit den Schriften aus ihrer mittleren Periode zu lesen, hilft uns, sowohl das zu würdigen, was in Murdochs Denken ursprünglich vorhanden war, als auch das, was später in *The Sovereignty of Good* zum Vorschein kam. Dies sollte zudem auch helfen, die Besonderheiten von Murdochs späteren Schriften besser zu verstehen.

Ich möchte mich zuletzt auf Clarkes Betrachtung der drei Merkmale von Murdochs „naturalisiertem“ Individuum konzentrieren. Für Murdoch bringt das Individuum durch seine Entscheidungen einen Wert in die Welt ein und übt damit Freiheit aus (12). Sie sieht die liberale Weltanschauung als Ergebnis einer Verschmelzung von Immanuel Kant und David Hume (ebd.). D. h. für Murdoch stellt die aufklärerische Weltanschauung und die naturalistische Weltanschauung das moderne Gesicht einer vormodernen Weltanschauung dar. Murdoch befürwortet den hierarchischen Naturalismus nicht. Sie lehnt ihn auch nicht gänzlich ab. Der transzendenten Hintergrund des Individuums in Murdochs modifizierter Version der naturalistischen Perspektive beinhaltet die Beziehung des Individuums zu anderen Individuen, die als einzigartig, transzendent und durch Liebe erkennbar sind (41). Murdoch bringt die Einzigartigkeit und die Transzendenz mit der Geschichtlichkeit der Personen, der Unbestimmbarkeit des größeren Schauplatzes, in dem sie einander begegnen, und der Schwierigkeit für den Menschen, sich der Wirklichkeit zu stellen, in Verbindung. Aus all diesen Gründen stellen sich die Individuen in gewisser Hinsicht einander als unerreichbar dar. Diese Art, über Personen zu denken, schließt reduktive Vorstellungen von ihnen aus. Sie impliziert, dass jede Person eine einzigartige Welt ist und dass jede Darstellung einer Person, die wir uns bilden (oder der wir begegnen), höchstens ein Fragment des Ganzen erfassen kann. Sie fördert also eine Art von Agnostizismus und Neugier, die Murdoch mit Toleranz verbindet. Dies ist vermutlich der Grund, warum die Attribute Einzigartigkeit und Transzendenz (in so vielen Worten) in Murdochs Beschreibung des wichtigsten Glaubensartikels des Liberalismus auftauchen: der Glaube, dass Personen substantiell, undurchdringlich, individuell, undefinierbar und wertvoll sind (41). Was wir nach Murdochs philosophischem Ansatz brauchen, ist ein neuer Sinn für die Schwierigkeit und Komplexität des moralischen Lebens und die Undurchsichtigkeit der Personen.

Über den Autor:

Moritz R. Pretzsch, MA BA, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Philosophie der Universität Kassel und Vorstandsmitglied in der Internationalen Ludwig Wittgenstein Gesellschaft (ILWG) (moritzpretzsch@uni-kassel.de)